

Benz selbst kommen zu Wort. Wie in der katholischen Ostkirchenforschung, — der übrigens in derselben Sammlung „Orbis Academicus“ ebenfalls ein eigener Band gewidmet werden soll — gibt es auch unter den Protestantischen Ostkirchen-Romantiker (Hans von Eckhardt, Konrad Onasch), ja sogar einen im Kampfe gegen den Nationalsozialismus zeitweilig zum Sowjetfreund gewordenen Geschichtsmythologen (Fritz Lieb). Wir freuen uns, daß Benz diese Auswüchse mutig beim Namen nennt. — Das Werk, dem 17 Abbildungen aus den angeführten Schriften beigegeben sind, stellt über das eigentliche Thema hinaus einen nicht unwichtigen Beitrag zur allgemeinen Kultur- und Kirchengeschichte dar.

H. Falk S.J.

Geschichte

Griechische Geschichte. Von Hermann Bengtson. (591 S.) München 1950, Beck. Geb. DM 46,—.

Das Geschichtswerk ist erschienen in der bekannten Sammlung „Handbuch der Altertumswissenschaft“ von Iwan Müller. Sein Vorgänger ist der 1914 zuletzt in 5. Auflage erschienene Grundriß Robert v. Pöhlmanns „Griechische Geschichte und Quellenkunde“. An dessen Stelle ist nun ein vollständig neues Werk getreten, ein typisches Handbuch, dessen Aufgabe es ist, wie es im Vorwort S. VII heißt, „die Kontinuität der Forschung zu wahren und durch die Darstellung des bisher Geleisteten den Mitforschern und einer künftigen Generation die Grundlagen für weitere Arbeiten zu legen“. Bewußt beschränkt sich der Verfasser vorwiegend auf die politische Geschichte, da für die verwandten Wissenschaftsgebiete ausführliche Darstellungen im Rahmen des Iwan Müller-schen Handbuches vorliegen.

An ein Werk dieser führenden Sammlung deutscher Altertumswissenschaft tritt man mit hohen Erwartungen heran. Sie werden nicht enttäuscht. Meisterhaft versteht es B., die ungeheure Stofffülle auf knappem Raum zu bändigen und in fünf Abschnitten: 1. Von den Anfängen der griechischen Geschichte bis zum Vorabend der zweiten Kolonisation, 2. Das Zeitalter der großen griechischen Kolonisation, 3. Das Zeitalter der griechischen Polis, 4. Das Zeitalter des Hellenismus, 5. Das Griechentum im römischen Kaiserreiche, den Leser mit sicherer Hand über die Höhe und Tiefen der Geschichte der Hellenen hindurchzuleiten. Jeder Abschnitt und wiederum die einzelnen Teile und Kapitel werden eingeleitet durch eingehende Quellen- und Literaturangaben, die uns in Verbindung mit einer reichen Fülle von Anmerkungen umfassenden Einblick in die Probleme und Ergebnisse der Forschung gewähren. Muster einer kurzen Orientierung ist Anmerkung 1 S. 58, in der nach den nötigen Literaturhinweisen eine gedrängte Übersicht über den Gang der

Homerforschung geboten wird. In zahlreichen Anmerkungen spiegelt sich der Stand der wissenschaftlichen Diskussion wider, wobei wertvolle Anregungen für weitere Arbeit gegeben werden. Bei Behandlung strittiger Fragen, die durch die oft allzu ungünstige Quellenlage bedingt sind, beweist der Verfasser eine ruhige Ausgewogenheit des Urteils. Diese zeigt sich auch in dem einleitenden Kapitel über die neueren Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Geschichte, in dem die führenden Vertreter der Wissenschaft des In- und Auslandes in markanten Sätzen gewürdigt werden. Ein Beispiel für treffsichere Charakterisierung ist das Urteil über Julius Beloch: „Aufgebaut auf einer bewundernswerten Quellenkenntnis, mit originellem Urteil und schärfster Sachkritik geschrieben“, stellt Belochs „Griechische Geschichte“ bis auf den heutigen Tag wohl die bedeutendste wissenschaftliche Leistung auf diesem Felde dar... Wo viel Licht ist, ist viel Schatten: auch Belochs Leistung hatte ihre Grenzen. Insbesondere boten sein zu großes Vertrauen auf die eigenen, nicht selten in direktem Widerspruch zu jeder Überlieferung stehenden Hypothesen, vor allem aber seine kollektivistische Geschichtsauffassung der Kritik beträchtliche Angriffsflächen“ (S. 8).

Die flüssige, zuweilen recht eigenwillige Sprache (vgl. S. 124: „zum Raube fallen“ oder S. 208: „die Lockerheit der peloponnesischen Bündnisorganisation“) ist bei ihrer Bildhaftigkeit weit entfernt von einem trockenen Gelehrtentdeutsch und macht die Lektüre zu einem Genuß. Eine Stilprobe: „Wie in einem großen Hohlspiegel vereinigen sich im minoischen Kreta viele Strahlen zu einem mächtigen Bündel, das mit seiner Leuchtkraft das Dunkel der ägäischen Frühgeschichte durchdringt“ (S. 32).

Der Gebrauch des Handbuches wird durch mustergültige Karten erleichtert, die uns die geographischen Voraussetzungen für die geschichtliche Darstellung klar und einprägsam vor Augen führen, ferner durch die im Anhang gebotenen Königsverzeichnisse, durch die Stammtafeln der hellenistischen Herrscherfamilien, durch die übersichtliche Zeit-tafel und ein ausführliches Register. Ein Druckfehler S. 202: 460 ist nicht das Todes-jahr, sondern das vermeintliche Geburtsjahr des Hippokrates.

Mit seinem Geschichtswerk hat B. sowohl dem Geschichtsforscher wie dem Lehrer und dem Studenten der Altertumswissenschaft ein wertvolles Hilfsmittel in die Hand gegeben.

H. Wersdörfer S.J.

Byzance avant L'Islam. Von Paul Goubert S.J. Tome premier: Byzance et L'Orient sous les successeurs de Justinien L'Empereur Maurice. Avec une préface de L. Bréhier, membre de l'Institut. (332 S.) Paris 1951, A. et J. Picard et Cie.

Die Schicksale Ostroms nach dem Zusammenbruch des einheitlich Ost und West umfassenden Universalreiches werden in der neueren Geschichtsforschung heute stärker als je beachtet. Man unterstreicht, daß nicht nur die eigentliche Antike, sondern auch die spätere byzantinisch-griechische Geisteswelt das werdende Abendland mitgestaltet hat. Der Wert der vorliegenden gründlich gearbeiteten Studie über den Kaiser Maurikios liegt jedoch vorwiegend in anderer Richtung: sie ist geeignet, zur Erhellung der Ursachen beizutragen, die zum raschen Zusammenbruch des persischen und zur Niederlage des byzantinischen Reiches geführt haben, als die Beduinenstämme Arabiens vom Islam gejoint und entflammt über ihre Grenzen brachen. Justinus II. (565—578) hatte in sinnlosem Ehrgeiz einen neuen persischen Krieg veranlaßt und dadurch das oströmische Reich an den Rand des Abgrundes gebracht. Unter Tiberius II. (578—582) nahmen die Dinge eine Wendung zum Besseren, vor allem dank der militärischen Tüchtigkeit des Feldherrn Maurikios, der dann nach dem Tode des Tiberius den Kaiserthron bestieg. Seiner klugen Staatsführung und Strategie gelang es, sich im Osten die günstigsten Grenzen zu erwerben, die Byzanz Persien gegenüber jemals gehabt hatte. Die Empörung des Phokas verdrängte alles wieder. Der Krieg mit Persien forderte aufs neue auf. Die Ausblutung der beiden Völker nahm ihren Fortgang. Dazu kam besonders unter Heraklius eine unkluge, herausfordernde Politik gegen die Juden und die arabischen Hilfsvölker in Syrien. Durch lange Kriege geschwächt und durch innere Parteilungen zerrissen, waren sowohl Persien als Byzanz dem Ansturm der unter der Fahne des Propheten aus der Wüste eindringenden Araber nicht mehr gewachsen.

G. F. Klenk S. J.

The rise of the double Diplomatic Corps in Rome. A study in international practice. Von Robert A. Graham S. J. (110 S.) The Hague 1952, Martinus Nijhoff. Kart. Guld. 6,—.

Seit einiger Zeit ist in USA immer wieder in der Öffentlichkeit die Frage aufgeworfen worden, ob die Regierung eine Botschaft beim Heiligen Stuhl errichten soll. Noch sind die heftigen Widerstände, die von nicht-katholischer Seite gegen diesen Plan Trumans erhoben wurden, in frischer Erinnerung. Aus dieser Kontroverse ist die vorliegende Schrift zu verstehen; aber sie ist keine Kampfschrift, sondern eine ruhige, saubere wissenschaftliche Forschungsstudie aus der Geschichte der diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhl. Der Verfasser hat in mustergültiger Gründlichkeit das gesamte völkerrechtliche, diplomatische, politische und geschichtliche Material über diese eigentümliche internationale Praxis des vorigen und jetzigen Jahrhunderts durchgearbeitet und auf klare Grundlagen gebracht (siehe

S. 97 ff.). Über die augenblickliche Kontroverse in USA weit hinaus, ein allgemein wertvoller Beitrag der Forschung auf einem gewöhnlich vernachlässigten Gebiet.

I. Zeiger S. J.

Buch des Betrachters. Von José Ortega y Gasset. (295 S.) 8. bis 14. Tausend. Stuttgart 1952, Deutsche Verlags-Anstalt. Gln. DM 10,80.

Wie immer: feinsinnig, ganz neue überraschende Sichten auf einen Geschichtsabschnitt, ein Werk oder eine Persönlichkeit gewährend, den Leser mit einer biegsamen, bildsamen und geschliffenen Sprache von der ersten Seite ab für sich einnehmend — so ist Ortega auch in diesem Buch. Er deutet z. B. die Renaissance nicht als Rückkehr zur Antike, sondern als deren Überwindung (81) und bringt gute Gründe dafür. Fein sind seine Beobachtungen über antike und moderne Psychologie. Er sagt Wertvolles über die verschiedenen Aspekte unseres Menschseins, legt Kant aufs kühnste aus, konstruiert den Begriff des Seins als einer bloßen Relation. Aber ihm fehlt eine systematische Metaphysik; überhaupt eigentliche Metaphysik. Sein Geistesbegriff ist einseitig von Kant und den Rationalisten her bestimmt. Darunter leidet seine ganze Untersuchung über Geist — Leib — Seele. Ortega unterschätzt den Geist wie die meisten Lebensphilosophen. Auch das Verhältnis von Individualität — Person — Geist erscheint getrübt.

Als Mittel systematischer Belehrung ist das Buch nicht geeignet, wohl aber als Mittel, den Verstand und die Unterscheidungs-gabe an seinen blitzenden und eigenwilligen Gedanken zu üben und aus dem in reichem Farbenspiel flimmenden Gestein seiner Ideen den Rohstoff und das Gold mancher echten Wahrheit zu lösen.

G. F. Klenk S. J.

Themen und Variationen. Von Aldous Huxley. Übersetzt von Herbert E. Herlitschka (245 S. mit 17 Abbildungen.) München 1952, R. Piper u. Co. Geb. DM 14,80.

Das Buch des englischen Schriftstellers und Romanciers bietet zunächst eine Reihe von Essays über künstlerische Fragen: Kunst und Religion, das barocke Grabmal, Goya, Piranesi, El Greco. Dann verbreitet es sich länger über Maine de Biran, einen französischen Philosophen der Revolutions- und Restaurationszeit. Am Anfang des Werkes stehen eine Reihe von Fragen und das Ende des Buches bildet eine Frage. Dazwischen werden uns geistreich und in vollendeter Form viele Erkenntnisse über menschliche Probleme vorgelegt, an denen wir nicht vorübergehen können. So wird der Leser angeregt; aber er erhält nie festen Boden unter den Füßen. Ihm bleibt das Gefühl des Schwebens. Und wie für Huxley fraglich ist, ob der Glaube uns zu der Erkenntnis Gottes führt, auf der unser ewiges Leben steht, so